



Die seit Mitte des 17. Jahrhunderts vielfach veröffentlichten Karten Schwabens prägten nachhaltig die Vorstellung von Schwaben als eines geschlossenen politischen Raumes. Hier die «Sueviæ nova tabula» (Neue Tafel von Schwaben) aus dem «Großen Atlas» von Willem Janszoon Blaeu und seinem Sohn Joan, herausgegeben 1662.

Franz Quarthal

## Warum wir «Schwaben» sind Die Entstehung eines Stammesbildes im Laufe der Geschichte

Schwabe sein bezeichnet ohne Zweifel nicht nur eine stammesmäßige oder landsmannschaftliche Zugehörigkeit, sondern es kennzeichnet auch eine sprachliche und emotionale Heimat, die historisch gerne weit zurückgeführt wird.<sup>1</sup> Ebenso gerne spricht man den Schwaben bestimmte Charaktereigenschaften zu, etwa Wortkargheit, leichte Grobheit, aber auch Herzlichkeit, Offenheit, eine gemütvoll Sprache, einen Hang zur Sparsamkeit und vieles andere mehr, was den Inhalt zahlreicher populärer Bücher bildet, immer wieder wiederholt und dann auch als der wahre und historische Charakter des Schwaben so geglaubt wird.<sup>2</sup> Bereitwillig beschrieb und erklärte man auch eine besondere Art der schwäbischen Geistigkeit, die insbesondere im evan-

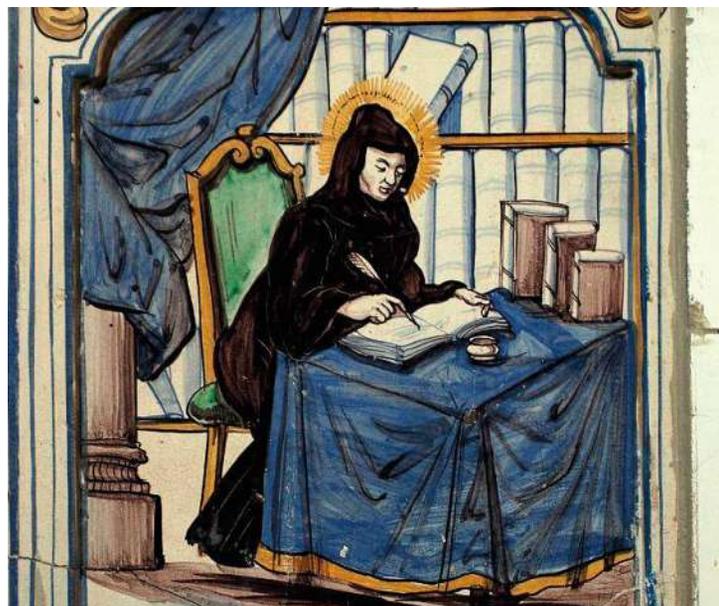
gelischen Württemberg und in den Geniepromotionen des Tübinger Stifts ihren wahren Ausdruck gefunden hätte.<sup>3</sup> Im Begriff der Schwäbischen Romantik gelang es, eine regionale literarische Bewegung des 19. Jahrhunderts als Einheit zusammenzufassen, die in Ludwig Uhland, dem Genius Schwabens, ihren geistigen Ahnvater und Mittelpunkt sah.<sup>4</sup>

Die Wirklichkeit ist jedoch komplizierter. Selbstverständlich gibt es Eigenschaften, die – zumeist Fremden – auffallen und die literarisch festgehalten werden. Dann aber ist es oft dieses Bild der Literaten, der Gelehrten und der Reiseschriftsteller, das sich verfestigt und verselbständigt und den Charakter einer Landschaft und seiner Bewohner bestimmt.

Solche in literarischen Bildern und Fiktionen «geschaffenen» Eigenschaften bestimmten die Selbsteinschätzung, ja ganze Stämme in Deutschland wurden durch eine solche kollektive Fremdwahrnehmung erst geschaffen.<sup>5</sup> Dieses Bild kann sich auch ändern, so wie etwa die im 19. Jahrhundert als ernst, wortkarg und in sich gekehrten Schwaben im 16. Jahrhundert als die lustigsten und leichtfertigsten unter den Deutschen galten. Über den Charakter des Schwaben, dessen historische Wurzeln, seine verschiedenen Elemente, dessen Fremdwahrnehmung und seinen Wandel haben so viele sich schon Gedanken gemacht, dass es schwer ist, alle aufzuzählen. Es beginnt zur Zeit des Humanismus und reicht bis zur Gegenwart. Lange nachwirkend waren der Beitrag des Tübinger Ordinarius Gustav Rümelin,<sup>6</sup> die fundierten Ausführungen von Julius Hartmann,<sup>7</sup> aber es folgten auch populäre Publikationen bis zu den Darstellungen eines Thaddäus Troll.<sup>8</sup>

«Schwaben» als Bezeichnung eines Gebiets, das vom Lechfeld bis an den Oberrhein reichte, ist ein alter Name. *Ich kum vom Swabenlant*, so konnte es in einem der Lieder der Minnesängerzeit heißen. Damit war nicht nur jene Abkunft gemeint, die in der frühen Neuzeit dem Reisenden aus Brandenburg oder aus den Niederlanden über die Tumbheit im Siebenschwabenland genügend Anlass zum Lachen gab,<sup>9</sup> sondern das war ganz im Gegenteil ein Hinweis auf das führende Land des Heiligen Römischen Reiches. Damals war Schwaben nicht nur größer – von Zürich in Schwaben sprach man –, sondern tonangebend. Die Landesbezeichnung *vom Schwabenland* genügte, um stolzen und souveränen Anspruch deutlich zu machen.<sup>10</sup>

«Schwaben» war in der Antike und im frühen Mittelalter keine Landschaftsbezeichnung. Die Alemannen überwandten in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts den Limes und besiedelten den südwestdeutschen Raum, wobei sie bis weit darüber hinaus ausgriffen. Die Sueben waren ein Teilstamm der Alemannen.<sup>11</sup> Im Mittelalter hatten das Land und die Personen zwei Namen, Suevi und Alamani, Suevia und Alamannia.<sup>12</sup> Walahfrid Strabo, der gelehrte Reichenauer Mönch, gab in seiner Einleitung der Vita des hl. Gallus die passende Erklärung: Das Land sei vermischt von Alemannen und Schwaben besiedelt. Weil es sich über Teile dreier Provinzen erstreckte, nämlich Rätien, Germanien und Gallien, sei keiner dieser Provinznamen zutreffend, sondern der Landesname müsse von den Bewohnern abgeleitet werden. Deswegen brächten die zwei Namen des zusammen gemischten «einen» Volkes auch zwei Namen hervor, nämlich «Alamannia» für die lateinisch sprechenden Nachbarn, «Suevia» als



Walahfrid Strabo (808/09–849), der gelehrte Reichenauer Mönch, unterschied als erster zwischen Alemannen und Schwaben. Das Land sei vermischt von Alemannen und Schwaben bewohnt. Da der Name sich von den Bewohnern ableite, sei «Alemannia» wie «Suevia» möglich. Die romanisch sprechenden Nachbarn sprächen von „Alamannia“, «wir Barbaren», die germanisch Sprechenden, von «Suevia». Barocke Ofenkachel.



2017 • PAPST MARTIN V. • JAHR DER RELIGIONEN

## HABEMUS PAPAM!

Am 11. November 1417 wurde Martin V. in Konstanz zum Papst gewählt. Die einzige Papstwahl nördlich der Alpen steht 2017 im Zentrum des vierten Jubiläumjahres. Erleben Sie im „Jahr der Religionen“ die Geschichte(n) des größten Kongresses des Mittelalters an den Originalschauplätzen.

Termine unter: [www.konstanzer-konzil.de](http://www.konstanzer-konzil.de)

Konstanz . [info@konstanzer-konzil.de](mailto:info@konstanzer-konzil.de)



*Graf und Herzog Eberhard im Bart (1445–1496) mit Herzogswappen und Reichssturmfahne, dem Zeichen des «Vorstrittrechts» der schwäbischen Herzöge, das ihnen der Legende nach von Karl d. Gr. verliehen wurde. Eberhard nahm die Reichssturmfahne in das neue Herzogswappen auf. Tafelbild Ende 16. Jh.*

Gebrauch der nichtlateinischen Volkssprachen. Das alte Herzogsgeschlecht der Zähringer verzichtete 1098 auf das Herzogtum Schwaben. Sie erhielten einen eigenen Herrschaftsraum im südlichen Teil der alten Alemannia und in Burgund, während das Herzogtum Schwaben an die Staufer überging.<sup>13</sup> Der alte Schwaben-Name wurde quasi nach Norden verschoben und heftete sich an das staufische Territorium an, das sich von Südfranken bis zum Bodensee-raum erstreckte.

Der Humanismus hatte noch eine weite Vorstellung von Schwaben, die am alten Herzogtum orientiert war, allerdings mit einer offenen Nordgrenze. So schrieb der aus Ravensburg stammende Humanist Ladislaus Suntheim in seinen Kollektaneen: *Die Preyskauer, Swartzwelder, Mortanauer und Turgauer sind alle Swaben unnd wellen doch nit Swaben sein, desgleichen die Kreichgewer zwischen dem Neckher und dem Rin gelegen, sein auch Swaben (...) und Heydelberg liegt in Swaben und wellen doch nit Swaben sein. Unnd was auf der ain seythen des Reins von seim Ursprung bys gen Manheim ligt, ist alles Swaben lanndt, wie wol die selben Landt sondern namen haben, doch liegen sy in Swaben.*

Helmut Maurer hat gezeigt, wie sich ein Schweizer Sonderbewusstsein bei allem Festhalten am vor-

staatlichen Reichsgedanken schon während des 14. Jahrhunderts ausbildete und in eigenen Helden- und Herkunftslegenden, in der Ausbildung eines Gründungs- und Befreiungsmythos äußerte.<sup>14</sup> Etwas später entstand ein eigenes schwäbisches Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich in sich zeitlich überschneidenden bzw. einander ablösenden Bündnissen wie dem Schwäbischen Städtebund, der Rittergesellschaft mit dem St. Jörgenschild, dem Schwäbischen Bund und dem Schwäbischen Kreis äußerte und Ausdruck fand in einer eigenen Landeshistoriographie.<sup>15</sup> Dass Schwaben nicht eine politische Einheit wurde wie etwa Bayern, hängt auch mit dem Untergang des schwäbischen Herzogtums in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zusammen, wenn es auch in seiner politischen Struktur schon früher in ein zähringisches, welfisches und staufisches Einflussgebiet aufgespalten war.<sup>16</sup>

Aber der Name «Schwaben» – auch für den badi-schen Schwarzwald und das Oberrheinland – blieb. Noch heute ist für den Schaffhausener, für den Thurgauer oder für den Elsässer einer, der mit deutschem Pass über die Grenze kommt, ein «Schwob». Erst langsam, und erst in den nationalstaatlichen Begrenzungen des 19. Jahrhunderts wurde aus dem «Schwaben» ein «Württemberg», wobei mit diesem Prozess die Reduktion des einst flächendeckenden und bis ins Elsass und die deutsche Schweiz rei-



*Standarte eines Kavallerieregiments des Schwäbischen Kreises (spätes 17./Anfang 18. Jh.). Über den drei staufischen Löwen führte der Kreis im Schildhaupt das Kreuz des Schwäbischen Bunds.*

chenden Schwaben-Begriffs auf das Innerschwäbische oder Neckarschwäbische einherging. So sprach etwa der Norddeutsche Philipp Wilhelm Gercken in seinen «Reisen durch Schwaben» von 1782 von Württemberg als von einem vortrefflichen Land, *so der Kern von Schwaben ist.*<sup>17</sup> Albert von Pfister meinte 1888, dass mit der Bildung des Königreichs Württemberg 1806 *um den schwäbischen Kern des altwürttembergischen Landes sich die Stammesgenossen fast alle angegliedert hatten zu gemeinsamer politischer Existenz.*<sup>18</sup> Die Vorstellung, die Württemberger seien der eigentliche Kern des schwäbischen Stammes, wurde immer wieder wiederholt. *Das württembergische Volk ist der Kern des trefflichen, originellen Schwabenstammes, welcher durch Intelligenz, Willenskraft und Gemütsreichtum in aller Welt berühmt und beliebt ward.*<sup>19</sup> Noch im 20. Jahrhundert schien der protestantische Altwürttemberger die wahren Züge des Schwabentums, insbesondere seine philosophische Haltung, alleine bewahrt zu haben.<sup>20</sup>

Die Schwaben zählen seit dem hohen Mittelalter zu den herausragenden Stämmen im deutschen Reich. Wie die Sachsen, Bayern und Franken seien sie ursprünglich Königreiche gewesen, bis sie von Cäsar unterworfen wurden.<sup>21</sup> Das Annolied aus dem 13. Jahrhundert erklärt, dass die Schwaben einst übers Meer bis zum Fuß der Alpen gekommen seien, wo sie am Berge «Suêvo» ihre Zelte aufgeschlagen hätten. Nach diesem Berg würden sie «Swäbo» genannt. Ein Anonymus, der um 1200 eine Herkunftssage des schwäbischen Geschlechts, eine «Origo gentis Suevorum», verfasste, gab Schweden als Herkunftsland an. Wichtiger für das Ansehen und die Anerkennung des Mutes der Schwaben war die Tatsache, dass Herzog Rudolf von Rheinfelden, der Gegenkönig zu Heinrich IV., 1075 in spektakulärer Weise erstmals den Anspruch der Schwaben auf das Vortrittrecht durchsetzen konnte, das heißt, dass sie in Reichskriegen den Kampf eröffnen durften. Dies sei, so wird von Lampert von Hersfeld, dem wichtigsten Chronisten der Zeit des Investiturstreits, formuliert, ihr besonderes Recht. Ihr Mut, ihre Keckheit wird im Spätmittelalter gerühmt. Die schwäbischen Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts nahmen diesen Topos auf. Heinrich Bebel pries Tapferkeit und Treue. Er verfasste 1504 eine eigene Abhandlung zum Lob der Schwaben, um zu zeigen, dass der Glanz der Schwabentreue durch alle Jahrhunderte bis in die Gegenwart unangetastet geblieben sei.

Bebel fand Nachfolger. So teilte sein wissenschaftlicher Genosse aus Tübinger Zeiten, der Lehrer und Berater Graf Eberhards im Barte und Tübinger Professor Eberhard Naukler, die Geschichte der Schwa-

## 25 JAHRE KLÖPFER & MEYER BÜCHER FÜRS DENKEN OHNE GELÄNDER

**Endlich: ein guter, verlässlicher Versuch über die schwäbische Literatur. Von Wieland, Schubart, Hölderlin über Mörike, Uhland, Vischer bis zu Blau, Härtling, Troll und Walsler. Glänzend erzählt.**



»Ein meisterhafter Überblick, ein Standardwerk, ein unentbehrliches Lesebuch.«  
**Literaturblatt**

»Lesenswertes über Mörike, Schiller & Co: wunderbar kurzweilig.«  
**Mannheimer Morgen**

»Hermann Bausinger: nie elitär – und schon gar nicht besserwisserisch. Immer aber: Wissenschaft, geistvoll, überraschend und auch fröhlich.« **Südwestrundfunk**

**Hermann Bausinger**  
**Eine Schwäbische Literaturgeschichte**  
440 Seiten und 20 s/w Abbildungen, geb. mit Schutzumschlag und einem Lesebändchen, 28 Euro, auch als E-Book erhältlich

**»Der Wein kommt in seiner Polarität von herber Säure und fruchtiger Süße dem Wesen des Schwaben entgegen.«**

*Thaddäus Troll*



Ein gescheites Lesebuch in Sachen Literatur und Württemberger Wein. Mit einem Vorwort von Stuart Pigott, dem renommierten Weinjournalisten der FAZ und FAS.

»Wenn der Prenzlauser Berg wirklich ein Nest voller Schwaben ist, kann man den Berliner Buchhandlungen nur raten: Stellt diese Anthologie illustrierter Autoren ins Schaufenster!«

**Der Tagesspiegel, Berlin**

»Bibliophil, geistreich, knitz: ein Schatzkästlein.«  
**Schwäbische Heimat**

**Wolfgang Alber, Andreas Vogt (Hg.)**  
**Württembergische Weingeschichten**  
296 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 25 Euro

**KLÖPFER & MEYER**  
WWW.KLOEPFER-MEYER.DE



Johannes Naukler (1425–1510), Tübinger Professor, Universitätskanzler und Lehrer und Berater Graf Eberhards im Bart stellte die Geschichte der Schwaben erstmals im Zusammenhang der Allgemeingeschichte dar: ältestes und wahrhaftigstes Lob der Schwaben. Ölgemälde, Professorengalerie der Universität Tübingen.

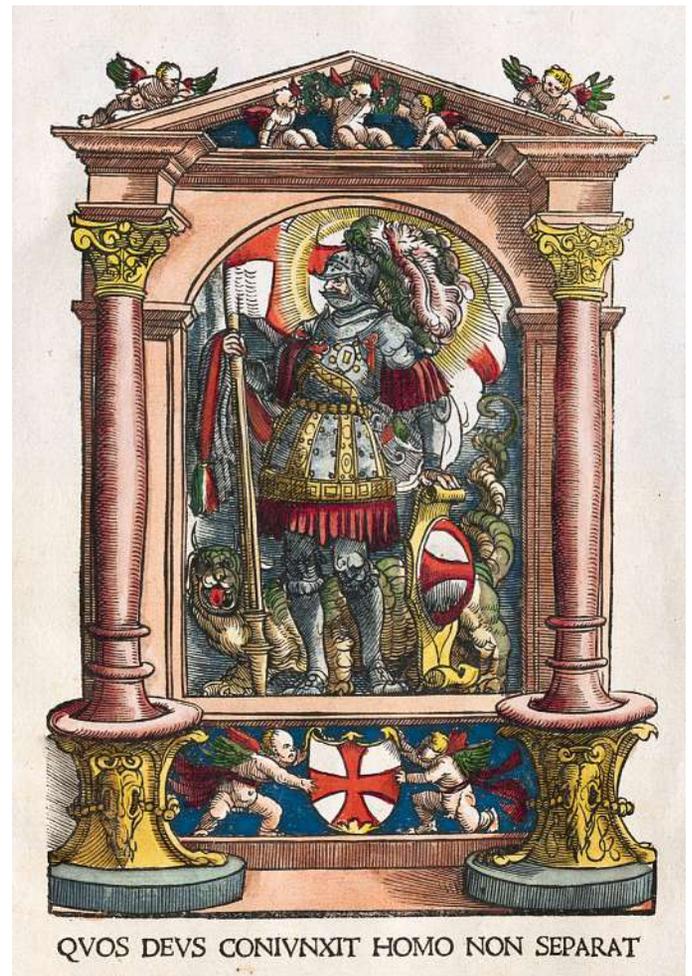
ben in 113 Generationen auf. Er schrieb sein Werk als ältestes und wahrhaftigstes Lob der Schwaben. Das staufische Schwaben wurde zum Maß schwäbischer Größe stilisiert. Deswegen zog man gerne Verbindungslinien zwischen der Stauerzeit und der eigenen Gegenwart. Jakob Wimpfeling schrieb in seinem Abriss der deutschen Geschichte, Eberhard im Barte hätte, wenn er länger am Leben geblieben wäre, den Ruhm des Stauerhauses wieder belebt.<sup>22</sup>

Das Herzogtum Württemberg konnte jedoch nicht der Nachfolger des schwäbischen Herzogtums der Stauerzeit werden.<sup>23</sup> Dieses «nomen patriae», dieser Vaterlandsname, band sich an andere Institutionen, den Schwäbischen Bund und den Schwäbischen Kreis.<sup>24</sup> Dort fanden sich der Adel und auch die Reichsstädte zusammen, die sich nicht in die neuzeitlichen Territorien einbinden lassen wollten und die ein besonderes Element in das Bild des Selbstbewusstseins brachten: das Element der Freiheit. Die Angehörigen des Adels legten immer Wert darauf, als «Freie von Schwaben» unmittelbare Untertanen des Reiches zu sein, ein Gedanke, den auch die vielen schwäbischen Reichsstädte hochhielten.<sup>25</sup> Adelsstolz und Republikanismus als Elemente schwäbischen Selbstbewusstseins wurden im 16. Jahrhundert geboren.

Im Rückblick waren es wohl die Humanisten, deren Werke einen bestimmten Stammescharakter

prägten. Aus dieser Zeit ist auch die bekannte Geschichte von den Sieben oder Neun Schwaben überliefert, die die Schwaben als etwas tölpelhaft erscheinen lässt. Sie hat Wurzeln bis ins 10. Jahrhundert und liegt gedruckt erstmals 1553 in Kirchhofs «Wendunmut» vor.<sup>26</sup> Noch im 16. Jahrhundert hatte man die Schwaben – so etwa der österreichische Mediziner und Historiker Wolfgang Laciuss – als die Leichtsinigsten unter den Deutschen dargestellt und ihre übermütige Lebenslust angeprangert. Der Ulmer Dominikaner Felix Fabri schilderte sie als lebensfroh und volkreich, die Schwäbinnen als schön, aber auch als leichtfertig.<sup>27</sup> Die Humanisten Sebastian Frank und Johann Fischart hatten sich ähnlich geäußert.<sup>28</sup>

Im 18. Jahrhundert gewann immer stärker das Bild vom dummen, zum Teil schmutzigen und faulen Schwaben an Gewicht.<sup>29</sup> Ernst Moritz Arndt sah



Ehrenpforte des Schwäbischen Bunds: «Wen Gott verbunden, trennt der Mensch nicht». Nach dem Untergang des schwäbischen Herzogtums fand das Zusammenhörigkeitsgefühl der Schwaben Halt in Bündnissen wie dem Schwäbischen Städtebund, der Rittergesellschaft mit dem St. Jörgenschild, dem Schwäbischen Bund und dem Schwäbischen Kreis. Hans Burgkmair, Holzschnitt, 1522.

Im Gegensatz zum hohen Ansehen, das die Schwaben im Mittelalter genossen, steht die vielfach überlieferte Erzählung der törichten «Sieben Schwaben» aus dem 16. Jahrhundert. Der frühneuzeitliche Spott griff eine in gedruckten Schwankbüchern verbreitete Geschichte gerne auf. Die sieben Schwaben, Postkartenserie von Georg Mühlberg (1863–1925).



Die sieben Schwaben

Eg. Mühlberg pinx

rückblickend den Grund der vermeintlichen Dummheit (*die Dummheit ist eine recht schwäbische Tugend*) jedoch in ihrer Unbeholfenheit, aus sich herauszugehen, durch die sie dem Fremden als täppisch, kindlich und wunderlich erscheinen mussten.<sup>30</sup> Dessen ungeachtet war die Schwabenkritik ein halbes Jahrhundert zuvor heftig. Ein beliebter Topos waren die vielfache Überlieferungen von den «tumben» Schwaben, die erst mit 40 Jahren klug werden, doch dürften sie nicht ins Mittelalter zurückreichen.<sup>31</sup> Zu Recht hat man die Verachtung hervorgehoben, unter der die Schwaben als Stamm im 18. Jahrhundert zu leiden hatten – insbesondere im Vergleich mit den Sachsen, denen man die sprachliche Führung in Deutschland, aber auch die Oberherrschaft in der literarischen Produktion zusprach.<sup>32</sup> Die Borniertheit des Süddeutschen war ein Topos der Reiseliteratur des späten 18. Jahrhunderts. *Der Körper, lieber Bruder*, schrieb Johann Karl Riesbeck, Autor eines fiktiven «Reisenden Franzosen», *befindet sich durchaus in Norddeutschland grad um soviel schlechter, als sich der Geist besser befindet als in Süddeutschland.*<sup>33</sup>

Ein Kernproblem war der Dialekt. Carl Theodor Griesinger schrieb in den «Silhouetten aus Schwaben» von 1838: *Der Schwabe hat drei Haupteigenthümlichkeiten. Die erste ist seine Sprache. Jedes Volk hat seine besondere Sprache, oder wenigstens Dialect. Ein Schwabe spricht nun zwar deutsch, aber weder plattdeutsch, noch sächsisch-deutsch, noch berlinerisch-deutsch, noch fränkisch-deutsch, sondern er spricht schwäbisch-deutsch.*<sup>34</sup> Schwäbisch aber war bis zur Reformation kein Dialekt. Es war nämlich die Hochsprache der staufischen Klassik, die Sprache der Buchdrucker bis Maximilian, die aber durch die Bedingungen des Buchmarkts nach der Reformation hoffnungslos ins Hintertreffen gekommen waren. Im 18. Jahrhundert jedoch wurde

das Schwäbische abqualifiziert. Auslassungen über den unverständlichen Dialekt Augsburgs gehörten zum absoluten «Muss» einer jeden aufklärerischen Reisebeschreibung. Friedrich Nicolai, der kritische Aufklärer und Verleger aus Berlin, fand dagegen anerkennende Worte: *Die schwäbische Aussprache ist zuweilen etwas rauh und wenigstens allemal sehr breit, so dass zuweilen die Töne in einem schönen Mund etwas auffallen, obgleich auch freilich ein solcher den breiteren Tönen mehr Anmut verleiht. Dies fühlt man besonders in zutraulichen Reden bei der Herzlichkeit, welchen einen Hauptzug in dem Charakter dieser Nation ausmacht.*<sup>35</sup>

Immerhin konnte sich Württemberg von dieser allgemeinen Kritik absetzen. Es galt Ende des 18. Jahrhunderts als das wahre, eigentliche Schwaben, das im Gegensatz zu Oberschwaben nicht auf Glanz und äußeren Schein sah, das Verinnerlichung anstrebte, das dadurch alle positiven Wertungen auf sich vereinen konnte. *Die übermüthige Lebenslust der Schwaben, die im 16. Jahrhundert noch für die leichtsinnigsten unter den Deutschen gegolten hatten, wich, wenigstens im Altwürttembergischen, mehr und mehr einer ernsten, stillen und in sich gekehrten Grundstimmung.*<sup>36</sup> Der Geograph Christoph Meiners schrieb: *Schwaben ist bis auf den heutigen Tag unter allen Provinzen Deutschlands die vielherrschte und leidet deswegen am meisten von den nachtheiligen Folgen, welche eine solche Vielherrschaft hervorbringen muß. Der von der Natur sowohl als durch seine Verfassung am meisten gesegnete Teil von Schwaben ist das Herzogtum Württemberg.*<sup>37</sup>

Die Schwaben selbst sahen sich anders, zumindest seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Meiners notierte auf seiner Reise durch Württemberg: *Im Ganzen genommen haben die Wirtemberger zu hohe Begriffe von den physischen Vorzügen ihres Landes, und von der Vortrefflichkeit ihrer Verfassung, und eine zu*

geringe Meinung von den Vorzügen und der Verfassung anderer gar nicht entfernter Provinzen: unstreitig allein deswegen, weil man die wenig liest, und reist, um richtige Vergleichen anstellen zu können.<sup>38</sup> Und er fuhr fort: Das Vorurtheil für ihr Vaterland, und die Vorurtheile gegen andere Länder sind aus begreiflichen Ursachen in Frauen und Mädchen noch größer, als unter Männern. Württembergerinnen erstaunen über den Muth und beklagen die traurige Nothwendigkeit, wenn Landsleute, und noch mehr Landsmänninnen unter den günstigsten Bedingungen in ein fernes Land ziehen.<sup>39</sup> Gerne zitierte man als Nationalspruchwort: Eine Suppe hinter dem Schwabenofen ist besser als der Braten in fernen Landen.<sup>40</sup>

Insgesamt aber veränderte sich mit dem beginnenden 19. Jahrhundert die Sicht. Vom Ende des

18. Jahrhunderts an, unter dem Eindruck der Hohen Karlsschule und der aufgeklärten Stuttgarter Gesellschaft, der Geniepromotionen des Tübinger Stifts, der dichterischen Leistungen von Schubart über Schiller bis hin zur schwäbischen Romantik, entstand ein neues Schwabenbild. Karl August Varnhagen von Ense beschrieb mit Ludwig Uhland den «neuen Schwaben». Gerne zählte man Kepler, Schiller, Wieland, Hegel, Strauß und Auerbach in einer Reihe. Der Stolz auf den Hang zum Philosophieren, zum Nachdenken, zur theologischen Spekulation ist schon älter; man schrieb ihn insbesondere den protestantischen Altwürttembergern zu.<sup>41</sup> Die Landschaft Schwabens an sich soll den Hang zum Spintieren erzeugt haben, so der Tübinger Student Varnhagen von Ense. Aus den leichtfertigen, unliterarischen, törichten und bornierten Schwaben war im 19. Jahrhundert ein Volk geworden, das sich durch seine Gemüthhaftigkeit und die Tiefe seines Wesens auszeichnete.

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich ein schwäbisches Eigenbewusstsein. Das geistige Umfeld war die Romantik, die die Gebildetenschicht erfasste. Während man in der vorangegangenen Aufklärung sich noch für Literatur und Kunst der Antike begeistert hatte, entdeckte man nunmehr die Vergangenheit des eigenen Volkes, das geheimnisvolle Mittelalter mit seinen Burgen und Kirchen als monumentalen Bauzeugnissen, das Rittertum und die Sagenwelt. Zum Hohenstaufen als einem Symbol der mittelalterlichen Größe Schwabens setzte eine regelrechte Wallfahrt ein; Justinus Kerner machte die Burg Weinsberg zu einem Mittelpunkt schwäbischer Romantik. Fast 200 Stauferdramen entstanden im 19. Jahrhundert. Die Bewohner der Reichsstadt Gmünd begrüßten 1803 ihren neuen Landesherrn, den Kurfürsten Friedrich, als eine Reinkarnation des Stauferkaisers Friedrich und erinnerten damit an eine Periode der deutschen Geschichte, in der die *Heymath der Herzöge von Schwaben und der Kaiser dieses Stammes war*.<sup>42</sup>

Staufische, schwäbische Burgen wurden nun als Zeugnisse der eigenen Vergangenheit verstanden. Die alten Bauten wurden nicht mehr, wie noch wenige Jahrzehnte zuvor, nach ihrem Nutzwert beurteilt oder als billige Steinbrüche betrachtet, sondern nach ihrem Wert für die «vaterländische» Geschichte, als steinerne Zeugen der Vergangenheit. Zerbrochene Ruinen waren nicht mehr nutzloses, heruntergekommenes Gemäuer, sondern Monumente einstiger Größe und früheren Ruhmes und zugleich Sinnbilder der Vergänglichkeit, und man gewann ihnen nun geradezu ästhetische Reize ab, wie sie die Landschaften mit prägten und akzentuierten.<sup>43</sup> Am südlichen Albrand begann die Bewe-



Die «Topographia Sueviae» von Matthäus Merian von 1643 hat nachhaltig das Bild Schwabens im öffentlichen Bewusstsein geprägt. Die Karte enthält wichtige Elemente des schwäbischen Stammesbewusstseins: die drei staufischen Löwen und den Fahmenträger, der das Banner des heiligen Georg hält, das Zeichen des Bundes der schwäbischen Ritterschaft mit dem Jörgenschild.

gung 1819 mit einer von dem preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm angeregten Teilrenovierung der Burg Hohenzollern. Die schließlich erfolgte Renovierung ermöglichte es nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871, Schwabenbegeisterung und Reichstreue zu einen: Zwar, hieß es, liege der Hohenstaufen in Trümmern, der Hohenzollern aber glänze weiter.

1840 bis 1842 entstand durch Graf Wilhelm von Württemberg der Neubau der Burg Lichtenstein über dem Echaztal, der Prototyp einer märchenhaften romantischen Burg in ihrer Verbindung von Naturschönheit, malerischer Gestaltung und Mittelaltererinnerung, wozu sicher auch Wilhelm Hauff mit seinem Roman «Lichtenstein» beigetragen hatte. Schwaben wurde zu einem neuen Wert. Der Schwäbische Albverein, der Schwäbische Turnerbund, der Schwäbische Sängerverein entstanden. In zahlreichen Denkmälern für Schiller fand das sich ausbildende Bürgertum des 19. Jahrhunderts seine Identität, ähnlich wie bei den Monumenten für Silcher, das Idol der Schwäbischen Sängerbünde. Die patriotischen Gedichte Ludwig Uhlands und Gustav Schwabs förderten ein Schwabenbewusstsein, das über die Grenzen des Königreichs Württemberg hinausreichte. Solche Beispiele ließen sich fortführen.

Man entdeckte die Schönheit des eigenen Landes neu. Die Schwäbische Alb, das «vaterländische Gebürge», war durch den Bau der Eisenbahn für jedermann erreichbar geworden. Nun waren es wiederum die vaterländischen Dichter, die die Schwäbische Alb und ihre Geschichte zum Zentrum eines Schwabenbewusstseins machten. In der Reihe «Das malerische und romantische Deutschland» übernahm Gustav Schwab den Band «Schwaben» (nicht «Württemberg»), dessen Einleitung er begann: *Wenige Gegenden Deutschlands vereinigen so verschiedenartige landschaftliche Reize wie Schwaben; weniger Länder reizende Bilder schmückt Sage und Geschichte mit einem so rührenden Abendrot ferner Erinnerungen.*<sup>44</sup> In einem faszinierenden Reichtum dichterischer Landschaftsbeschreibung, dichterischer Geschichts- und Landschaftsdeutung, illustriert durch eindrucksvolle Stahlstiche, zeichnet Schwab ein lebendiges Bild, das bis heute nachwirkt. Mit nicht weniger Engagement verfasste er mit seinem Werk «Die Neckarseite der Schwäbischen Alb» 1823 den ersten Albführer, in dem er wieder exakte Beschreibung mit dichterischen Preisliedern abwechselt.

Der schwäbische Stamm, seine Eigenschaften und seine Sonderstellung gegenüber den Norddeutschen rückte erneut in den Mittelpunkt der Diskussion,<sup>45</sup> als es um die Frage der deutschen Einheit ging, nach der Position Süddeutschlands zwischen



*Eleven der 1770 von Herzog Carl Eugen gegründeten Hohen Carlsschule beim Zeichnen. Seit Ende des 18. Jahrhunderts, unter dem Eindruck der Hohen Carlsschule und der aufklärten Gesellschaft der Residenz, der Geniepromotionen des Tübinger Stifts und der dichterischen Leistungen von Schubart über Schiller bis hin zur schwäbischen Romantik, entstand ein neues positives Schwabenbild. Ölgemälde um 1775.*

Österreich und Preußen, nach der Position des «Dritten Deutschlands» innerhalb der deutschen Einigung. Der «Verfassungspatriotismus» der Schwaben wehrte sich gegen eine Vereinnahmung durch Preußen. Das Bedürfnis nach nationaler Einigung fand in den Kleinstaaten ein Gegengewicht in der Wertschätzung der sogenannten Stammeseigenart und der regionalen Sonderung, für deren Bewahrung die Kleinstaatlichkeit eine Garantie zu geben schien.<sup>46</sup> Dazu kam, dass sich die Württemberger gerne seit Schiller und seit den Geniepromotionen des Tübinger Stifts als die «potenzierten Deutschen» ansahen. In Schwaben als einem Winkel Deutschlands habe das deutsche Wesen, gleichsam sich selbst überlassen, seinen Reichtum wie seine Einseitigkeit entfalten können.<sup>47</sup>

Der alte Vorwurf der wenig geschliffenen Umgangsformen der Schwaben wurde erneut erhoben. Man staunte, wie der Preuße Pauli, dass man in diesem Lande mit Vorliebe über Ästhetik schreiben und sich doch so *ungekämmt und rüpelhaft* benehmen könne. Man sprach von der etwas weltfremden



Der Hohenstaufen wurde im 19. Jahrhundert zum Realsymbol des Schwabenbewusstseins und die Landschaft mit Hohenstaufen, Wärscherschloß, Barbarossakirche und Kloster Lorch sowie dem Mythos um Kaiser Barbarossa zum Mittelpunkt schwäbischer Geschichtserinnerung.

Befangenheit und einer unschönen Vernachlässigung des äußeren Menschen. Zufrieden schrieb die Demokratische Korrespondenz zum Beginn der Arbeit des neuen württembergischen Landtags von 1868 *Durch den Widerstand Schwabens vor allem ist die Gefahr einer Verpreußung des Südens für den Augenblick beseitigt*. Der Wiesbadener Abgeordnete Karl Braun war von einer solchen Haltung betroffen. Er schrieb 1869: *Der Partikularismus der Schwaben in Württemberg ist in der That für uns andere ein auffallendes Phänomen, namentlich wenn wir bedenken, daß es Schwaben sind, mit welchen die Geschichte des alten deutschen Reiches endet und die des neuen anhebt. Unter diesen großen welthistorischen Schwaben meine ich die Hohenstaufen und die Hohenzollern [...]*.<sup>48</sup> Der Weg vom Hohenstaufen zum Hohenzollern wurde der Leitbegriff für den schwäbischen Anteil am alten und neuen Reich, die Linie schwäbischer Begabung reichte nun von den Hohenstaufen und Hohenzollern zu Kepler, Schiller, Hegel und Strauß.

Der Begriff Schwaben hat im 19. Jahrhundert seinen guten Klang wiedergewonnen nach der Verachtung, der er bis zum letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ausgesetzt war. Daraus wird die Heftigkeit des Streits verständlich, mit der nach der Bildung des Südweststaates im Jahre 1952 darum gerungen wurde, ob Schwaben nicht der Name des neuen Bundeslandes hätte sein müssen.<sup>49</sup> Deziert nahm Otto Borst, hohlenlohischer Pfarrersbub, Esslinger Reichsbürger, Altwürttemberger und überzeugter Südweststaatler, dazu Stellung: «Schwaben» hätte dieser neue Südweststaat heißen müssen. Dem historisch Gebildeten war bewusst, dass Schwaben diejenige Region im Reich war, aus der nicht nur Stau-

fer und Zollern, sondern auch – jenseits des Bodensees – die Habsburger und im Südosten auch die Welfen hervorgegangen waren, dass das alte Reich also in Nuce in Schwaben seinen engsten Kern gehabt habe.<sup>50</sup>

Die Gegner des Namens Baden-Württemberg argumentierten, die Namen «Baden» und «Württemberg» würden auf Herrscherhäuser verweisen, «Schwaben» hätte die reiche korporative, genossenschaftliche, republikanische Tradition dieses Landes hervorgehoben. Man sollte im Namen des neuen Bundeslandes nicht an die feudalen, herrschaftlichen, sondern an die föderalen, genossenschaftlichen Entwicklungen im deutschen Südwesten anknüpfen, deren Existenz dem allgemeinen Bewusstsein weitgehend verloren gegangen waren. Das Geschichtsbewusstsein von Generationen war geprägt worden von eindrucksvollen Monarchenbildern und hatte den Schwäbischen Bund oder den Schwäbischen Kreis links liegen lassen.

In letzter Minute appellierte noch einmal der Leiter des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, Max Miller, an den Verfassungsausschuss: *Geben Sie dem neuen Land, dem neuen Staat, wenn Sie von seiner nicht mehr auszutügelnden Existenz überzeugt sind, [...] ein Gesicht, das sich sehen lassen kann [...]. Das Gesicht ist der Name und das Wappen. Solange aber nicht ein besserer Name und ein besseres Wappen gefunden werden, sei dies Gesicht der Name Schwaben und das Schwabenwappen!*<sup>51</sup> Kaum mehr als eine Handvoll Abgeordnete sind ihm damals gefolgt. Schwaben wurde nicht der Name eines Bundeslandes. Die Erinnerung an die reichen Traditionen und an den geschichtlichen Rang Schwabens aber sollte unvergessen bleiben.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Die Schwaben – Zwischen Mythos und Marke. Hg. v. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart 2016.
- 2 Thaddäus Troll, Preisend mit viel schönen Reden. Deutschland, Deine Schwaben für Fortgeschrittene, Reinbek bei Hamburg 1975; Otto Borst, Der schwäbische Stil (= Schwäbische Gesellschaft Schriftenreihe 1), Stuttgart 1989; Heinz Reiner Reinhardt, Wie die Schwaben Schwaben wurden. Wer und wie und was sie sind, Leinfelden-Echterdingen 1992; Julius Hartmann, Schwabenspiegel in alter und neuer Zeit (Württ. Neujahrsbl. NF 6), Stuttgart 1901; ders., Schwäbische Selbstbeleuchtung in alter und neuer Zeit. Des Schwabenspiegels zweiter Teil (Württ. Neujahrsbl. NF 8), Stuttgart 1903; Christoph Friedrich Karl Kölle, Hundert Paragraphen über Schwaben überhaupt und Württemberg insbesondere, in: WJbb 1836, 2, S. 195–205; 1837, 1, S. 88–102; Carl Theodor Griesinger, Silhouetten aus Schwaben, Heilbronn 1838, S. 1–4; Theodor Haering, Schwaben-Spiegel. Ein Kapitel über den schwäbischen Volkscharakter für Schwaben und Nichtschwaben, Reutlingen 1949; Anton Hunger, Die Schwaben, wie sie wirklich sind, in: Die Schwaben, S. 108–119.
- 3 Heinz Otto Burger, Schwabentum in der Geistesgeschichte. Versuch über die weltanschauliche Einheit einer Stammesliteratur, Stuttgart und Berlin 1933; Otto Heuschele, Geisteserbe aus Schwaben 1700–1900, Stuttgart 1943; Adolf Rapp, Schwäbisches Geisteserbe, in: Der Schwäbische Bund 1, 1919/20, S. 62–69.
- 4 Gerhard Storz, Schwäbische Romantik, Stuttgart 1964; Zu seinem 100. Geburtstag feierte Friedrich Theodor Vischer 1887 Umland als Schwaben, als Deutschen und als Mensch:  
*Dem Unsrigen – so ist's, wenn du, Geliebte,  
 Alldeutschland in des Wortes Laut befiessst.  
 Gehört er Schwaben, so gehört es mir,  
 Mir so wie Dir, gehöret Dir in mir.  
 Schlägt schwäbisch Herz in ihm und seinen Liedern,  
 Lebt schwäbischer Geist und Witz in seinen Sprüchen,  
 In seinem Scherz, ist schwäbisch Schrot und Korn  
 In seinem Wesen, Dichten, Tun und Lassen.*  
 Friedrich Theodor Vischer, Festspiel zur Umlandfeier, in: Schwabenspiegel. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800–1950. Lesebuch Bd. 5. Hg. v. Ulrich Gaier und Kurt Widmaier, o. O. 2006, S. 239.
- 5 Zur Übersteigerung dieser Sichtweise vgl. Joseph Nadler, Vom Reich des alemannischen Geistes, in: Der Schwäbische Bund 1, 1919/20, S. 5–26, 149–151; Heinz-Otto Burger, Schwabentum in der Geistesgeschichte. Versuch über die weltanschauliche Einheit einer Stammesliteratur, Stuttgart und Berlin 1933.
- 6 Gustav Rümelin, Der württembergische Volkscharakter, in: ders., Reden und Aufsätze Bd. 3, 1894, S. 375–405 [zuerst: Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Hg. v. K. Statistisch-Topographischen Bureau, Bd. 1, Stuttgart 1863, 2. Aufl. 1884, Bd. 2,1, S. 238–254.
- 7 Vgl. Anm. 1.
- 8 Thaddäus Troll, Preisend mit viel schönen Reden. Deutschland, Deine Schwaben für Fortgeschrittene, Reinbek bei Hamburg 1975.
- 9 Hartmann, Schwabenspiegel, S. 15–19.
- 10 Sabine Holtz, Territoriale und ideelle Grenzen Schwabens in der Frühen Neuzeit, in: Die Schwaben, S. 222–231.
- 11 Hagen Keller, Alamannen und Sueben nach den Schriftquellen des 3. bis 7. Jahrhunderts, in: Frühmittelalterliche Studien 23, 1989, S. 89–111.
- 12 Zum Folgenden Dieter Mertens, Spätmittelalterliches Landesbewußtsein im Gebiet des alten Schwaben, in: Mathias Werner (Hg.), Spätmittelalterliches Landesbewußtsein in Deutschland (=VuF61), Ostfildern 2005, S. 93–156, hier S. 117–126.
- 13 Helmut Maurer, Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, Sigmaringen 1978, S. 219–266.
- 14 Helmut Maurer, Schweizer und Schwaben. Ihre Begegnung und ihr Auseinanderleben am Bodensee im Spätmittelalter (= Weiße Bibliothek 1), Konstanz 1991. Vgl. auch Hartmann, Schwabenspiegel S. 28–31. Hartmann zitiert eine Äußerung Zwinglis, als

er sich 1518 um die Leutpriesterstelle am Großmünster in Zürich bewarb, es wäre doch sonderbar, wenn sein Mitbewerber, ein schwäbischer Priester Fabula, der aufgeblasene und windige Schwabe ihm, den anerkannten Gelehrten und geborenen Schweizer, vorgezogen würde.

- 15 Maurer, Schweizer und Schwaben, S. 10.
- 16 Helmut Maurer, Karl IV. und die Erneuerung des Herzogtums Schwaben, in: Bll. f. dt. Landesgesch. 114, 1978, S. 645–65; Hans-Georg Hofacker, Die schwäbische Herzogswürde. Untersuchungen zur landesfürstlichen und kaiserlichen Politik im deutschen Südwesten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, in: ZWL 47 (1988) S. 71–148.
- 17 Philipp Wilhelm Gercken, Reisen durch Schwaben, Bayern, angränzende Schweiz, Franken und die rheinischen Provinzen, 1. Theil von Schwaben und Baiern, Stendal 1782, S. 35.
- 18 Albert von Pfister, König Friedrich von Württemberg und seine Zeit, Stuttgart 1888, S. 211.
- 19 Johannes Scherr, Württemberg im Jahre 1844, Winterthur 1844.
- 20 Otto Heuschele, Geisteserbe aus Schwaben 1700–1900, Stuttgart 1943.
- 21 Alles nach Mertens, Spätmittelalterliches Landesbewußtsein, S. 138–150.
- 22 Vgl. Klaus Schreiner und Hans-Georg Hofacker, Spätmittelalterliche und neuzeitliche Staufer-Überlieferung in Schwaben und Württemberg, in: Württembergisches Landesmuseum (Hg.), Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung. Bd. 3, Stuttgart 1977, S. 311–326.



Die zwölf Gründungsmitglieder des in Plochingen 1888 mit dem Ziel, die Ruine der Burg Teck wieder aufzubauen, gegründeten Schwäbischen Albvereins. Der Wanderverein entwickelte sich zu einem der wichtigsten Träger des schwäbischen Heimatgedankens.

**KÖRPER  
RAUM  
ENTGRENZUNG**

**MODERNE  
BILDHAUER-  
KUNST IM  
DIÖZESAN-  
MUSEUM**

**7. 5. 2017  
BIS 30. 9. 2017  
DIÖZESANMUSEUM  
ROTTENBURG**

KARMELITERSTRASSE 9  
72108 ROTTENBURG A. N.  
WWW.DIOEZESANMUSEUM-  
ROTTENBURG.DE

Diözese  
ROTTENBURG-  
STUTTGART

- 23 Hans-Martin Maurer, Die Erhebung Württembergs zum Herzogtum im Jahre 1495, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 58, 1999, S. 11–45.
- 24 Horst Carl, Der Schwäbische Bund 1488–1534. Landfrieden und Genossenschaft im Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation (= Schriften zur südwestdeutschen Landesgeschichte 24), Leinfelden-Echterdingen 2000.
- 25 Peter Blickle, (Hg.), Verborgene republikanische Traditionen in Oberschwaben, Tübingen 1998.
- 26 Hartmann, Schwabenspiegel, S. 11f.; Miriam Régerat, Schwabenbilder im Wandel der Zeiten. Die bewegte Rezeption des Motivs der «Sieben Schwaben», in: Die Schwaben zwischen Mythos und Marke, S. 312–315.
- 27 Hartmann, Schwabenspiegel, S. 30f.
- 28 Hartmann, Schwabenspiegel, S. 36f.
- 29 Friedrich Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten. 12. Bde. Berlin, Stettin 1783–1796. Bd. 7–12, zitiert nach Hartmann, Schwabenspiegel, S. 49.
- 30 Ernst Moritz Arndt, Versuch in vergleichender Völkergeschichte, 2. Aufl., 1844.
- 31 Hartmann, Schwabenspiegel, S. 21f. Nicolai meint das Gleiche, doch spricht er wohl versehentlich von 50 Jahren (vgl. Hartmann, Schwabenspiegel, S. 49f.).

- 32 Vgl. Gunter Volz, Schwabens streitbare Musen. Schwäbische Literatur des 18. Jahrhunderts im Wettstreit der deutschen Stämme (VKgLk BW B 107), Stuttgart 1986.
- 33 Johann Kaspar Riesbeck, Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris. Übersetzt von K. R., 2 Bde., 2. Aufl. o. O. [Zürich] 1784, Bd. 1.
- 34 Griesinger, Silhouetten, S. 2.
- 35 Nicolai, Reise (zitiert nach Hartmann, Schwabenspiegel, S. 51).
- 36 Karl Weller in: Das Königreich Württemberg. 3. Aufl., Bd. 1, Stuttgart 1904, S. 68. Immer häufiger erschienen Abhandlungen über Schwaben oder den schwäbischen Charakter, die nur Altwürttemberg im Blick hatten, so z. B. Otto Kirn, Schwäbische Art, in: Hie gut Württemberg allewege. Ein litterarisches Jahrbuch aus Schwaben, 1, 1898, S. 216–230.
- 37 Meiners, Christoph M. Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen. 3 Bde. Berlin 1791–1801. Bd. 2. S. 235–380.
- 38 C. Meiners: Beschreibung einer Reise nach Stuttgart und Straßburg nebst einer kurzen Geschichte der Stadt Straßburg während der Schreckenszeit, Göttingen 1803, S. 72.
- 39 Ebd., S. 73. *Ich habe es schon öfters gespürt, daß Schwaben es einem fast übel nehmen, wenn man in der Fremde ordentlich Wurzeln schlägt; es scheint dem gemüthlichen Völklein fast ein Verrat am engeren Vaterland zu sein und der bessere Württemberger wäre der, dem es draußen nicht wohl wird.* (Aus Dr. Hermann Gunderts Briefnachlaß. Als Manuscript gedruckt, Stuttgart 1900, S. 337; Hartmann, Schwäbische Selbstbeleuchtung, S. 79).
- 40 [Hektor von Günderode], Beschreibung einer Reise durch den kleinen Theil des Schwarzwalds, welcher unterschiedene Gesundbrunnen, Bäder und die Handelsstadt Calb enthält, mit vielen die Verfassung des Württemberger Lands und den Nationalcharakter der Einwohner betreffenden Bemerkungen durchwebt. In sechs Briefen an einen Freund, Frankfurt 1781, zitiert nach Hartmann, Schwabenspiegel, S. 46.
- 41 Heuschele, Geisteserbe.
- 42 Johann Gottfried Pahl, Hohen-Stauffen, in: National-Chronik der Teutschen, 38tes Stück. Vom 28. September 1803. Neudr. Schwabenspiegel. Literatur, S. 21–24, hier S. 22.
- 43 Hans-Martin Maurer, Justinus Kerner, S. 167.
- 44 Gustav Schwab, Schwaben (=Das malerische und romantische Deutschland), Neudr. München o. J., S. 5.
- 45 Karl Hase, Ideale und Irrthümer. Jugenderinnerungen, Leipzig 1872; Hartmann, Schwabenspiegel, S. 76.
- 46 A. Rapp, Die Württemberger und die nationale Frage 1863–1871, Stuttgart 1910, S. 2.
- 47 Gustav Rümelin, Reden und Aufsätze. 3. Folge, Freiburg 1894, S. 393.
- 48 Karl Braun, Bilder aus der deutschen Kleinstaateri, 1869; Hartmann, Schwabenspiegel, S. 74.
- 49 Zum Folgenden vgl. Otto Borst, Geschichte Baden-Württembergs. Ein Lesebuch. Hg. v. Susanne und Franz Quarthal, Stuttgart 2004, S. 381–406.
- 50 Theodor Heuss, Von Ort zu Ort. Wanderungen mit Stift und Feder. Hg. v. Friedrich Kaufmann und Hermann Leins, Tübingen 1959, S. 76–80.
- 51 Stuttgarter Zeitung vom 13. Juni 1953.

Für Kurzenschlossene:

**Exkursion zu einer «Wiege Schwabens», dem Hohentwiel, der bei der Wiederherstellung des Stammesherzogtums Schwaben im 10. Jh. eine zentrale Rolle spielte.**

**Termin: 1. – 2. Juni 2017**

**Leitung: Dr. Casimir Bumiller**

Informationen und Anmeldung bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes.  
[www.schwabischer-heimatbund.de](http://www.schwabischer-heimatbund.de)